

# Betrachtung

## zum 2. Johanni-Sonntag

Das Lebensrettende in jeder Wüste ist die Oase.

Auch sie gehört zur Wüstenlandschaft, hat aber eine ganz andere Qualität. Da, wo sich in dem Toten das Lebendige bildet, da ist die Oase. Und dieser Ort des Lebendigen wird immer wieder von Wandernden aufgesucht, die sich dort stärken und kräftigen, damit sie die nächste Strecke durch das Tote schaffen.

In alten Zeiten zogen einzelne Menschen in die Wüste hinaus, um dort in der äußeren Kargheit und Öde zu einer inneren Lebendigkeit zu kommen. Das waren die Eremiten. Dort, wo die Natur am wenigsten bietet, haben diese Menschen sie aufgesucht, um in Gebet und Meditation eine eigene Verbindung zum Geistigen zu finden.

In der Wüste schufen sich die Eremiten eine innere Oase – fanden dort die Quelle des Lebens. Davon erfuhren oft die Menschen der Umgebung und zogen immer wieder hin, um daran Anteil zu haben. Manchmal sind, wie Johannes der Täufer, die Eremiten selbst in die Städte gezogen, um die von ihnen gefundene „Oase“ zu den Menschen zu bringen.

Heute müssen wir nicht mehr die Wüste aufsuchen, denn sie umgibt uns bereits.

Sie breitet sich um die Seele aus, eine moderne Kultur-Wüste. Der Alltag blendet sie für unsere Wahrnehmung meist aus, so dass sie leicht unbemerkt bleibt. Und doch trocknen unsere Seelen aus.

Diese Wüste ist von der Natur weit entfernt. Wo sind da die Oasen?

So eine Oase ist die Menschenweihehandlung. Sie ist die Quelle des Lebens, zu der man immer hingehen kann, um sich zu stärken und zu erkräften.

Diese Quelle entsteht durch das gemeinsame Vollbringen, und in der Kommunion geht sie in uns über. Haben wir sie gefunden, wird sie in uns zu einer Kraft, die wir in die Welt tragen können.

Immer wieder können wir im gemeinsamen Vollbringen der Menschenweihehandlung eine Oase in der Wüste entstehen lassen. Und die Kräfte, die wir dort schöpfen, in die Welt tragen, damit dort immer weitere Oasen entstehen.